

Megatrend Digital First (Daily Dueck 373, November 2020)

Gunter Dueck, www.omnisophie.com

Früher versuchte man Probleme zuerst oder ausschließlich analog zu lösen, zum Beispiel mit der Hilfe realer Menschen. Wenn das überhaupt nicht gelang, konnte man es im Internet versuchen. Das war kompliziert und nur für den Notfall geeignet. Heute dreht sich diese Verhaltenswelt: Wir schauen erst im Netz, weil die analogen Menschen irgendwie nicht so gut weiterhelfen – und wenn doch, dann dauert es und kostet Geld oder lobenden Aufwand

Lieber erst digital, denke wir immer öfter. Damit ist der Mega-Trend „Digital First“ eingeläutet.

Angenommen, Sie haben auch einen Brockhaus in mehreren Bänden daheim stehen. Plötzlich fragen Sie sich, was ein Wort bedeuten könnte, das Sie in der Zeitung lesen und nicht kennen. Dann schauen Sie heute in der Regel auf dem Smartphone nach. Erledigt. Für Ältere empfiehlt sich ein lauter unwilliger Ruf: „Was zum Teufel ist Mathetik?“ – Dann wetteifern sofort zwei Enkel in der Nähe, einer neun Jahre alt, einer zwölf. „Opa, Mathetik ist die Wissenschaft vom Lernen!“ – „Aha, das wird ein schöner Unsinn sein. Gut, dass ich schon alles gelernt habe.“ – „Opa, warum schaust du nicht im Lexikon nach?“ – „Das dauert mir zu lange, ich muss in ein anderes Zimmer schlappen, die Vitrine öffnen, dann den richtigen Band suchen, diesen herausnehmen, den Goldschnitt vorsichtig vom Staub befreien und schließlich nachschauen. Das mache ich nicht.“ – „Und du wischst immer den Staub ab?“ – „Ja, ich mag das kostbare Buch nicht staubig aufklappen. Ich halte Lexika in hohen Ehren, da steht alles drin, was ich wissen muss.“ Zehn Sekunden später ruft der Neunjährige: „Opa, alle Bände sind oben drauf staubig!“

Oder: Ich möchte gerne eine spezielle Sorte von Eilles Tee, die es im Mannheimer Hauptbahnhof nicht gibt (wunderbares Geschäft übrigens). Diese neuen Sorten habe ich im Eilles Adventskalender gefunden. Ich denke, die hat Eilles da drin versteckt, damit ich süchtig werden soll. In Mannheim sagen sie, dass es diese Sorten bei ihnen nicht gibt, weil die ein Laden nicht geliefert bekommt, bei Ronnefeldt sei es auch so. Ich müsse im Internet bestellen. Wenig später bin ich in München. Ich besuche den feinen und großen Eilles Store in der ebenso feinen Residenzstraße (Bilder vom Inneren sind im Netz). Es gibt dort tatsächlich ein kleine Ecke mit Tee. Aber: Fehlanzeige. Die Bedienung sagt: Wir haben nur dieses kleine Regal mit Teebeuteln. Da können wir nicht alle dreißig oder so Sorten dahaben. Sie müssen die im Internet bestellen.“ Ergebnis: Ich werde niemals mehr dieses Geschäft betreten. Ich schaue gleich im Netz. Sie wollen das offensichtlich so.

So langsam kippt unsere Haltung zum Internet.

- Wer schon genau weiß, was er bei IKEA möchte, schaut doch lieber erst im Netz nach, ob alles Gewünschte auf Lager ist.
- Wer eine Wohnung sucht, schaut erst ins Netz, auch um ein Gefühl für die Angebotsfülle und das Preisgefüge zu bekommen. Makler? Warum? Der ist nur für die Vermieter da, die sich nicht kümmern wollen. Die Mieter sollen sich gefälligst kümmern und das Nichtkümmernwollen des Vermieters bezahlen.
- Wer einen Partner sucht, schaut besonders während der Covid-19-Kontaktsperren bei Tinder hinein oder verliebt sich alle 11 Sekunden irgendwo anders.
- Wer eins seiner zwei, drei Traumautos kaufen möchte, schaut sie sich erst einmal im Netz an und prüft Hinweise auf eine mögliche Rabatthöhe. Im Autohaus muss man sich danach eine Stunde zutexten lassen, weil sich der analoge Verkäufer einen digital Vorinformierten nicht vorstellen kann.
- Wer eine Krankheit fühlt, schaut ins Netz.
- Wenn ein Schüler etwas wissen will, fragt er das Netz; früher hätte er überlegt, den Lehrer zu fragen und sich nicht getraut. Wenn er heute die Antwort im Netz nicht findet, könnte er den Lehrer fragen, aber der weiß fast sicher nichts, was das Netz nicht sofort preisgibt.
- Wer etwas Seltenes sucht, surft erst einmal.

- Wer ein paar Info-Apps auf dem Smartphone hat (ZDF, SZ, FAZ, Focus, Spiegel, was weiß ich) wird den ganzen Tag mit Eilmeldungen eingedeckt – was ist dann neu in der morgigen Tageszeitung?
- Wer in den Urlaub fliegt, nimmt nicht mehr fünf Kilo Bücher mit, nur ein Tablet.

Das wissen Sie sicher alles, ich muss die Aufzählung nicht endlos ausweiten, denke ich. Diese Möglichkeiten bestanden schon seit vielen Jahren. Neu ist, dass sich die Mehrheit nun langsam anders benimmt: Digital First.



Quelle: Adobe Stock Photo

https://stock.adobe.com/de/images/a-teenager-in-a-blue-shirt-holds-a-tablet-and-a-stack-of-books-under-his-earpits-raises-the-tablet-and-looks-joyfully-at-the-tablet/329574949?prev_url=detail

Die Diskussionen zwischen den Digital-First-Menschen und den Analog-First/Analog-Only ebbent natürlich nicht ab. Der Mega-Trend kommt langsam, aber doch schnell – egal, wie diskutiert wird. Im Grunde gibt es keine ehrliche Diskussion. Ohne dass die normalen Menschen Schopenhauers Traktat zur Eristik gelesen hätten, verfolgen sie konsequent eine von zwei Taktiken, je nachdem, auf welche „Seite“ sie stehen.

- Ein Digital-First vergleicht das unendliche Potential des Netzes mit dem Wissen von normalsterblichen Menschen, die bei einer solchen Gegenüberstellung unterbelichtet erscheinen.
- Ein Analog-First-or-Only verweist auf den überwältigenden Anteil von Schwachsinn im Netz und mahnt, sich bitte ausschließlich an vertrauenswürdige Menschen zu halten – das sind in der Regel solche, die er zufällig kennt (z.B. den Finanzexperten der kleinen Sparkassenzweigstelle, die bald schließt). Ein besonderes Schulfach muss her! Es muss gelehrt werden, wie der Mensch das Wertvolle vom Wertlosen und das Wahre vom dummen oder absichtlich Falschen unterscheiden kann.

Digital-First nehmen an, dass alle analogen Menschen mindestens so klug sein könnten wie sie selbst. Das stimmt leider in vielen Fällen. Analog-First nehmen an, dass alle digitalen Menschen höchstens so klug sind, wie die, die sie normalerweise zu fragen gewohnt sind.

Egal: Der Mega-Trend rollt. Leute, die nun nicht mehr analog gefragt werden, müssen sich andere Berufe suchen oder etwas beitragen können, was das Netz nicht ohne weiteres weiß. Insbesondere reagieren wir zunehmend unwillig auf Leute, die auf eine schwierige Frage erwidern: „Moment, ich schaue für Sie im Netz nach. Da! Ja, ich habe anscheinend, glaube ich, etwas gefunden, aber es ist in Englisch. Lesen Sie bitte selbst.“ Ich habe in der re:publica Rede von 2011 den aggressiven Terminus „Flachbildschirmrückseitenberater“ in die deutsche Sprache eingeführt. Wir sind heute zehn Jahre weiter – und wir sind inzwischen alle auf einem solchen Niveau angelangt, was damals noch als bezahlungswürdige Fachberatungstätigkeit galt.